

Predigt zu Mt 14,22-33 am 4. So. n. Epiphantias 2017 (29.1.)

Der alte Hund des Jägermeisters war tot! Schweren Herzens kaufte sich der Jäger nach einiger Trauerzeit einen neuen Hund! Bei der ersten Entenjagd war er gespannt, was das neue Tier brachte. Der Jäger legte an, zielte und schoss – sofort sprintete der Hund los, lief ÜBERS WASSER auf die herabgestürzte Ente zu und brachte sie dem Jäger. Der Jäger war verblüfft – ein Hund, der über's Wasser laufen kann?

Sofort versuchte er es nochmals – mit demselben Ergebnis. Der Jäger konnte es kaum glauben! Da ihm aber wohl auch sonst niemand glauben schenken würde, brachte er einen Freund mit zur Jagd. Er sagte aber nichts, sondern legte ohne Kommentar auf eine Ente an, zielte und schoss! Der Hund sprintete los, lief über das Wasser auf die Ente zu und brachte sie trockenen Fußes zu seinem Herrchen! Der Freund vom Jäger sagt kein Wort – bis es der Jäger nicht mehr aushält und ungeduldig fragt: “UND? Was sagst du zu meinem Hund? Fällt dir was auf?” Der Freund schaut ihn skeptisch an und sagt dann: “Naja – dein neuer Hund ist offenbar sogar zu faul zum Schwimmen...”

In unserem heutigen Predigttext geht es auch um jemanden, der über das Wasser läuft. Wahrscheinlich ist

diese Geschichte eine der prominentesten
Wundererzählungen. Doch die Pointe ist in der Geschichte
eine ganz andere.

Mt 14,22-33 (Basis Bibel)

22Sofort danach drängte Jesus die Jünger,
in das Boot zu steigen.
Sie sollten an die andere Seite des Sees vorausfahren.
Er selbst wollte inzwischen die Volksmenge
verabschieden.

23Nachdem er die Volksmenge verabschiedet hatte,
stieg er auf einen Berg,
um in der Einsamkeit zu beten.
Als es dunkel wurde,
war er immer noch alleine dort.

24Das Boot war schon weit vom Land entfernt.
Die Wellen machten ihm schwer zu schaffen,
denn der Wind blies direkt von vorn.

25Um die vierte Nachtwache kam Jesus zu den Jüngern.
Er lief über den See.

26Als die Jünger ihn über den See laufen sahen,
wurden sie von Furcht gepackt.

Sie riefen:

»Das ist ein Gespenst!«

Vor Angst schrien sie laut auf.

27Aber sofort sagte Jesus zu ihnen:

»Erschreckt nicht!

Ich bin es.

Ihr braucht keine Angst zu haben.«

28 Petrus antwortete Jesus:

»Herr, wenn du es bist,

befiehl mir,

über das Wasser zu dir zu kommen.«

29 Jesus sagte:

»Komm!«

Da stieg Petrus aus dem Boot,

ging über das Wasser

und kam zu Jesus.

30 Aber auf einmal merkte er,

wie stark der Wind war

und bekam Angst.

Er begann zu sinken

und schrie:

»Herr, rette mich!«

31 Sofort streckte Jesus ihm die Hand entgegen

und hielt ihn fest.

Er sagte zu Petrus:

»Du hast zu wenig Vertrauen.

Warum hast du gezweifelt?«

32 Dann stiegen sie ins Boot –

und der Wind legte sich.

33 Und die Jünger im Boot warfen sich vor Jesus nieder.

Sie sagten:

»Du bist wirklich der Sohn Gottes!«

Einleitung

»Du bist wirklich der Sohn Gottes!«, sagten die Jünger. Das ist die Pointe in der Geschichte, die der Evangelist Matthäus erzählt. Wenn wir heute diese alte Geschichte vom „Seewandel“ hören, ist unsere erste Fragen sicher oft: Kann es überhaupt Wunder geben? Kann Jesus dieses Wunder getan haben? Kann uns so eine Geschichte heute noch etwas sagen? Und während wir uns das noch fragen, dann kann es passieren, dass wir den Kern der Geschichte total verfehlen. So sehr wie der Jägerkumpane bei dem Witz zu Beginn.

Denn: Auch wenn Matthäus diese Geschichte vor knapp Zweitausend Jahren aufgeschrieben hat: Ich glaube, er war nicht blöd. Oder zumindest nicht viel blöder als wir, was die Frage der Wunder anging. Natürlich wusste auch er, dass niemand einfach auf dem Wasser läuft. Aber die Pointe seiner Geschichte macht doch gerade das deutlich: Er wollte das Unwahrscheinliche, das Unglaubliche aufschreiben, damit zum Schluss eben diese Pointe stimmt: »Du bist wirklich der Sohn Gottes!«

Und so sehe ich als Theologe beides: Dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass jemand auf dem Wasser läuft. Dass Matthäus eine schöne Geschichte geschrieben hat, die er auch literarisch gestaltet hat. Aber ich glaube, dass Matthäus diese Geschichte eben gar nicht für unglaubwürdig hielt. Nein, er wollte, dass auch wir in sie eintauchen. Dass wir uns in ihr wundern, vielleicht auch

ungläubig den Kopf schütteln und dann vielleicht doch eine ganz andere Welt und ihre Wahrheit entdecken.

1. Die Situation

Denn die Situation, in der sich die Jünger von Jesus befinden, ist erst einmal gar nicht so verschieden von unserem Alltag. Sie hatten den ganzen Tag gearbeitet und waren auf dem Weg nach Hause. Ok, ihre Arbeit bestand darin, bei einem anderen Wunder zu helfen. Aber sie waren trotzdem rechtschaffen erschöpft und auf dem Weg zu einem Ruheort – über den See Genezareth. Sie wollten nur kurz übersetzen und hatten dann – Gegenwind. Gegen den ruderten die Jünger an. Dazu kamen die Wellen.

Einen langen Tag voll Arbeit und dann noch Gegenwind. Wer kennt das nicht. Da kommt man abends nach Hause und dann ist das eine Kind krank, das andere hat den Teppich wundervoll mit Banane gestaltet. Und die Heizung ist gar nicht ausgefallen, weil das Öl leer war, sondern weil der Brenner kaputt ist. Der muss natürlich am kältesten Tag des Jahrs ausgetauscht werden.

Und manchmal sind es vielleicht auch noch bedrohlichere Ereignisse. Wie bei den Jüngern, bei denen sich die Wellen immer höher auftürmen.

Und auch die Jünger machen, was man dann eben so macht. Weiterkämpfen. Einige Jünger waren Fischer, die wussten auf dem Wasser Bescheid. Erstmal „Ruder in die Hand“ und durch. Wird schon vorbeigehen.

– Doch es geht nicht vorbei. Kurz bevor Jesus zu den Jüngern im Boot kommt, ist die Zeit der vierten Nachtwache, es ist also vermutlich zwischen 3 und 6 Uhr morgens. Die Jünger haben hier bereits mindestens 6 Stunden auf dem Wasser gekämpft. Und dann kommt jemand auf dem Wasser zu ihnen und sie denken: „Das ist ein Gespenst. Jetzt ist alles vorbei.“ Das Wasser steht ihnen buchstäblich bis zum Hals, sie sind am Ende ihrer Kräfte und jetzt noch das. Was bis dahin nur schlimmste Befürchtung war, ist nun schreckliche Gewissheit: Sie sind verloren. Sie werden allesamt ertrinken.

2. Das Vertrauen

Und das ist der Moment, in dem der Evangelist erzählt, wie wichtig das Vertrauen für uns Menschen ist. Für uns als Erwachsene ist das Vertrauen in unsere eigenen Fähigkeiten zentral. Wir bleiben als Personen tendenziell psychisch fit und gesund, solange wir darauf vertrauen können, dass unsere Fähigkeiten ausreichen, um mit einer Situation fertig zu werden.

Bei Kindern, die ja noch mitten in den Bildungsprozessen für diese Fähigkeiten stecken, wird das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten ersetzt durch das Vertrauen in die Eltern. Kinder vertrauen erstens ihren Eltern, dass sie die Welt verstehen und für die Kinder so gestalten, dass die

Kinder damit zurecht kommen. Und sie vertrauen zweitens darauf, dass die Eltern dazu auch absolut in der Lage sind. Das ist aus der Sicht eines Vaters etwas verrückt, aber trotzdem ganz zentral für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern.

Ein Beispiel: Bei traumatisierten Kindern, die mit ihren Eltern aus Krisengebieten geflohen sind, haben Psychologen festgestellt, dass manche Kinder nicht wegen der Ereignisse traumatisiert sind – die haben sie vielleicht gar nicht erlebt oder wahrgenommen. Sondern weil sie die Hilflosigkeit der Eltern erlebt haben. Und die erlebte Hilflosigkeit der Eltern hat ihr Urvertrauen grundlegend erschüttert und deshalb traumatisierend gewirkt.¹

Und was Matthäus erzählt, ist genau das Umgekehrte: Dass Petrus hier von dem erwachsenen Vertrauen in sich selbst in das kindliche Vertrauen auf einen anderen wechselt. In dem einen Moment will er aufgeben, weil seine Fähigkeiten mit einem Gespenst auf dem Wasser nicht mehr klar kommen würden. Und im nächsten Moment erkennt er in der Figur auf dem Wasser Jesus: Und sein Vertrauen wird nicht traumatisch zerstört, sondern ist mit einem Mal so groß, dass er aus dem Boot steigt und zu Jesus geht. Über das bedrohlich aufgetürmte Wasser, ist ja klar.

1 Vgl. auch Karl Heinz Pleyer: Co-traumatische Prozesse in der Eltern-Kind-Beziehung. In: systema 2/2004, 132-149, <http://www.harth-therapie.de/download/CotraumatProzesse-Pleyer-04.pdf>, abgerufen am 28.1.2017.

Nun denken wir vielleicht: „Das ist doch absurd. Das entbehrt jeder Logik.“ In der Logik der Geschichte passt es aber gut. Als Petrus das Vertrauen in seine eigenen Kräfte verliert, da rettet er sich in das Vertrauen in eine andere Person. So wie Kinder ihren Eltern vertrauen, dass sie ihre Welt bewahren und zusammenhalten, so vertraut Petrus hier Jesus.

Ich lese noch einmal die entsprechende Textstelle: Als die Jünger ihn über den See laufen sahen, wurden sie von Furcht gepackt. Sie riefen:

»Das ist ein Gespenst!« Vor Angst schrien sie laut auf.

Aber sofort sagte Jesus zu ihnen:

»Erschreckt nicht! Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben.«

Petrus antwortete Jesus:»Herr, wenn du es bist, befehl mir, über das Wasser zu dir zu kommen.« Jesus sagte:

»Komm!« Da stieg Petrus aus dem Boot, ging über das Wasser und kam zu Jesus.

Meine Frau hat vor einer größeren Anzahl von Theologiestudenten vor Kurzem einen Vortrag zu diesem Text gehalten. Und sie erzählte dort, dass unser Sohn genauso handelt wie Petrus. Wenn der Angst bekommt, weil zu viele fremde Theologiestudenten auf einem Haufen sind, die viel zu viel Lärm machen, und viel zu große Menschenmassen um ihn her wogen: Dann will er

auch nichts lieber als zur Mama zu kommen. Und wenn die Mama ihn dann ruft, dann ignoriert er die Gefahren und fremden Blicke, die Hände fremder Menschen, die ihn anfassen wollen, und rennt zu ihr. Dabei läuft er durch all das geradewegs hindurch, das ihm so viel Angst macht. Genauso handelt hier Petrus. Er steigt aus dem Boot, läuft mitten durch die Wellen, mitten durch die Gefahr hindurch. Zu der einen Person, bei der er sich sicher weiß. Zu Jesus.

3. Der Grund für das Vertrauen

Und dass Petrus so handelt, hat einen einfachen Grund. Es sind drei einfache Worte: „Ich bin’s doch.“ Drei Worte, die Petrus hört. Und wie ein Kind die Stimme der Mutter erkennt, erkennt er die Stimme Jesu. Drei Worte, die die Angst vertreiben und ihn über das Wasser zu Jesus gehen lassen. „Ich bin’s doch.“ Petrus geht über das Wasser. – Und stürzt dann doch in die Fluten als er in die Wellen schaut und die Angst ihn wieder überrennt. Er sinkt, sodass Jesus ihn festhalten und retten muss. Jesus beruhigt dann Wind und Wellen und rettet die gesamte Jüngerschaft im Boot.

Was der Evangelist hier erzählerisch darstellt, ist ein Doppeltes: Einmal, dass Petrus eben doch nicht einfach zum Kind geworden ist. Das ist kein ungebrochenes Kindervertrauen, das er hat. Der Zweifel bleibt, auch

wenn er mutig versucht zu glauben. Er steigt aus dem Boot und will los. Aber dann blickt er in die Wellen und diese sind dann doch größer als sein Vertrauen. Und er läuft nicht mehr auf dem Wasser und geht unter. Und das andere: Dass er auf dem Wasser geht, dass er dann gerettet wird, ist nicht der Stärke seines Vertrauens zu verdanken. Sondern diese Fähigkeit und das Vertrauen gehen auf den zurück, dem er hier vertraut. Auf den, der ihn dann rettet und aus dem Wasser zieht. Es ist Jesus, der sagt: »Erschreckt nicht! Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben.«

„Ich bin es.“ Drei Worte, die nicht zufällig an die Selbstvorstellung Gottes im Alten Testament erinnern. Im Buch Exodus stellt sich Gott dem Mose im brennenden Dornbusch so vor: „Ich bin, der ich bin.“ (2. Mose 3,14) Der Wortlaut ist in der alt-griechischen Bibel jeweils genau gleich. Und so nimmt Jesus hier bereits die Pointe der Geschichte vorweg. Der Grund, warum Petrus Jesus vertraut ist auch der Grund, warum Jesus über die Elemente befehlen kann. Es ist zugleich der Grund, warum der Evangelist Matthäus diese Geschichte erzählt: Die Jünger sprechen es aus: »Du bist wirklich der Sohn Gottes!«

Bei dem Witz am Anfang, Sie wissen schon: Der Hund, der auf dem Wasser geht, da ging es um die unglaublichen Fähigkeiten des Hundes. In der Geschichte, die Matthäus erzählt, geht es gar nicht so sehr darum. Es geht nicht in

erster Linie um die unglaublichen Fähigkeiten von Jesus. Es ist eine Geschichte über das Vertrauen auf den Sohn Gottes. Die Reformatoren haben das als das wesentliche Merkmal von Glauben bestimmt. Und ich denke, dass es dem Evangelisten Matthäus nicht darum ging, ob wir über Wasser laufen können, wenn wir glauben. Der Evangelist hat Jesus vermutlich persönlich nie getroffen. Aber was er erzählen wollte, ist: Ich kenne diesen Jesus Christus trotzdem. Ich weiß, wer er ist. Und ich weiß, dass es sich lohnt, ihm in allen Lebenslagen zu vertrauen. So wie Petrus. Gerade dann, wenn wir mit unseren eigenen Fähigkeiten am Ende sind. Denn er ist der, der unter seinen Füßen hat, was uns Angst macht.²

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied EG 351, 1-3.12-13 - Ist Gott für mich so trete

2 Nach Rolf Sons, vgl. Cramer, Eckhard: Mitten im Sturm, in: momento – Konstanzer Kalender 2016, 72. Jahrgang, hg. v. Fricke-Hein, Hans-Wilhelm u. Weber, Burkhard, Neukirchen-Vluyn 2015, Donnerstag, 7. Juli.